

Erika Meyer-Glitza

**KOLJAS
WUNDERTÜTE**

Gutenacht-Geschichten

INHALT

An die Erwachsenen	7
Kolja	9
Die Schlafmütze	11
Ab und zu sollte man fliegen	16
Vielleicht kannst du ja zaubern	20
Der geheimnisvolle Uhrmacher	23
Im Nachtzug	27
Von dem Jungen, der nicht einschlafen konnte	31
Die Helferbande	36
Eine ereignisreiche Nacht	39
Großer Wagen und Kleiner Wagen	42
Der eigensinnige kleine Bär	45
Alles nur wegen dieser Angst	50
Als das Cello erwachte	55
Prinzessin Plaudertasche	60
Der Museumsbaum	66
Das Luftschloss	70
Was der Großvater gekauft hat	75
Ein gar nicht so langweiliger Regensonntag	80
Das fremde Kind	83
Wenn die Nachtungeheuer kommen	87
Kicherli und Gähbli im Klassenzimmer	92
Die Flaschenpost	97

ISBN 3-89403-238-3

1. Auflage 2002

Copyright © iskopress, Salzhausen

Umschlag und Illustrationen:

Mathias Hütter, Schwäbisch Gmünd

Satz und Layout: E. Velina

Druck: Runge, Cloppenburg

**Bibliographische Information der
Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

An die Erwachsenen

In unserer Zeit der immer noch zunehmenden Geschwindigkeit, Unruhe, Lärmeinwirkung, die nicht nur uns Erwachsene, sondern auch die Kinder erfasst, wächst auch das Bedürfnis nach Ruhe und Entspannung.

Oft ist aber unser Leben schon derart von den verschiedenen technischen Medien – Fernsehen, Computerspiele, Internet, Handy – beherrscht, dass es schwer ist, diese Ruhe zu finden, selbst, wenn die Bedingungen dafür vorhanden sind. Sogar abends im Bett verlassen uns diese Eindrücke oft nicht, und wir haben Mühe, Schlaf zu finden.

Da kann es hilfreich sein, den Tag mit einem abendlichen Ritual ausklingen zu lassen. Regelmäßig wiederkehrende Rituale sind außerordentlich wichtig für das innere Gleichgewicht.

Sie werden merken, wie Sie selber zur Ruhe kommen, wenn Sie sich die kurze Zeit nehmen, Ihren Kindern abends eine Geschichte vorzulesen. Und ganz nebenbei wird – wie bei Kolja und seinem Vater – eine gemütlich vertraute, humorvolle Atmosphäre entstehen, die vielleicht noch in den nächsten Tag hineinstrahlt.

Die abendliche Vorlesezeit kann auch den Boden dafür bereiten, dass die Kinder noch vor der Nacht kleine Sorgen und Kümernisse, aber auch freudige, aufregende Erlebnisse des Tages loswerden können. Das fördert den ruhigen Schlaf und eine vertrauensvolle Beziehung.

Die Gutenacht-Geschichten enthalten neben der nicht zu dramatisch gehaltenen Handlung verschiedene therapeutische Elemente, die der Entspannung dienen.

Es werden aber auch kleine Problemsituationen geschildert, die Kindern manchmal das Einschlafen erschweren,

wie Ängste, schlechtes Gewissen, Streit mit Freunden, so dass die Kinder sich darin wiedererkennen und Lösungsmöglichkeiten entdecken können.

Das Buch ist so konzipiert, dass an jedem Abend nur *eine* Geschichte vorgelesen wird. (Auch wenn die Kleinen noch so betteln!)

Nun also viel Freude und *Entspannung* beim Vorlesen!



Kolja

Kolja lebte mit seinen Eltern und seiner kleinen Schwester Nele in einer Großstadt. Ihre Wohnung war so geräumig, dass er sogar ein eigenes Zimmer hatte.

Das Erste, was man dort erblickte, war eine schöne Hängematte. Sie war so bunt wie ein Regenbogen und so groß, dass sogar Koljas Vater, Koljas Mutter und seine kleine Schwester hineinpassten, alle auf einmal!

Am Abend aber, wenn Nele schon schlief, lagen nur Kolja und sein Vater darin. Denn dann war Geschichten-erzählzeit.

Jeden Abend war es gleich, und Kolja liebte dieses immer Gleiche, denn so hatte er etwas, auf das er sich freuen und verlassen konnte.

Wenn sie mit dem Abendbrot fertig waren, sagte der Vater: «Und jetzt ab in die Koje!»

Kolja freute sich immer so auf die Abendgeschichte, dass er beim Waschen und Zähneputzen fast nie trödelte. Er wusste, je schneller er fertig war, desto länger konnte der Vater erzählen.

Die Mutter bekam noch einen Gutenachtkuss, dann hüpfte der Junge in seine Hängematte, die direkt neben dem

Bett baumelte, und nach dem Vorlesen brauchte er sich dann nur noch ins Bett plumpsen zu lassen.

Koljas Vater konnte wunderbar erzählen.

Allerdings hatte er eine gute Hilfe dabei, die Wundertüte nämlich. Leuchtend blau und glänzend sah sie aus und war mit goldgelben Sternen verziert.

Früher war sie einmal Koljas Schultüte gewesen. Was hatte er damals am ersten Schultag für Wunderdinge in ihr entdeckt! Nie würde er das vergessen. Darum hatte er sie auch immer sorgsam gehütet.

Dass es sich um eine Wundertüte handelte, wurde Kolja erst klar, als der Vater eines Abends ein Märchen aus ihr hervorzauberte und am nächsten Abend wieder und so jeden weiteren Abend.

Unendlich viele Geschichten schienen in ihr zu stecken, und sie passten auf wundersame Weise immer gerade zu Koljas vergangenem Tag. Manchmal war es, als gäben sie ihm eine Antwort.

Ja, seitdem wusste er, dass er eine Wundertüte besaß.



«Na, mein Junge, wie war denn heute dein Tag?», fragte der Vater den Kolja in der Hängematte.

«Stell dir vor, einer in unserer Klasse ist heute mitten im Unterricht eingeschlafen!»

«Wirklich? Da wird es ja wohl ziemlich langweilig gewesen sein. Vielleicht hat er gestern Abend aber auch zu lange gelesen. Oder... eine Schlafmütze hatte ihre Hand im Spiel.»

«Eine Schlafmütze?!»

«Hör zu!», sagte der Vater, griff in die Wundertüte und brachte die Hängematte mit dem Fuß ganz sachte zum Schwingen. Kolja machte es sich gemütlich, und der Vater begann zu erzählen.

Die Schlafmütze

Das Schönste war immer das Kramen, wenn Sofia ihre Großeltern besuchte, außer Großmutter's Kuchen natürlich und Großvater's Geschichten, die er aus einem dicken Buch vorlas. Keiner hatte einen so schönen Dachboden wie die Großeltern. Oft schon hatte Sofia die

Kisten und Kästen, die verstaubten Schubladen und Beutel durchstöbert, doch jedes Mal entdeckte sie wieder etwas Neues.

Einmal fand sie eine große Dose mit bunten Knöpfen. Sie fädelt rote, blaue, gelbe, silberne und goldene Knöpfe auf einen langen Faden und machte sich eine wunderschöne Kette daraus.

Eines Tages verkleidete sie sich mit Omas langem rosa Spitzenkleid, das sie dort oben entdeckt hatte, und einem riesengroßen weißen Hut.

«Mein Hochzeitshut!», seufzte die Großmutter gerührt bei diesem Anblick, und der Großvater fand, dass das kleine Mädchen wunderschön aussah.

Beim nächsten Mal schleppte Sofia einen Koffer nach unten. Der war bis oben gefüllt mit den schönsten Stoffen, Fellresten, Samt und Seide in bunten Farben. Da hatten sie tagelang zu tun. Sie nähten kleine Taschen und Beutel, Kleider für die Puppe, Teppiche und Decken für die Puppenstube.

An diesem Tage nun entdeckte Sofia in einer Ecke, ganz verstaubt, eine runde schwarze Schachtel. Unter dem Staub schimmerte, als sie ein bisschen daran wischte und klopfte, glänzender Stoff. «Da ist bestimmt etwas ganz Wertvolles drin!», dachte sie und versuchte neugierig, den Deckel zu öffnen. Er klemmte. Aha, ein Haken musste gelöst werden! Sie öffnete den Deckel, hob noch eine dünne Stoffschicht ab und... war sehr enttäuscht!...

In der Schachtel lag nur eine weiße Stoffmütze. An ihr bummelte eine Troddel wie bei Onkel Fritzens Zipfelmütze. Schade, gar nichts Wertvolles!

Trotzdem setzte Sofia sich die Mütze auf den Kopf. Kaum aber hatte sie das getan, wurden ihr die Augenlider ganz schwer, ihr Atem ging tief und regelmäßig, die Arme und Beine entspannten sich und wurden schwerer

und schwerer. Und während sich ihre Augen langsam schlossen, sank Sofia in einen tiefen Schlaf.

Allmählich wunderten sich die Großeltern, dass ihre Enkeltochter gar nicht wieder zum Vorschein kam. Sie musste etwas besonders Interessantes gefunden haben.

«Geh doch mal nachsehen!», sagte die Großmutter, und der Großvater erhob sich aus seinem Lehnstuhl und stieg bedächtig die enge Bodentreppe hinauf, nachdem er auf sein Rufen keine Antwort bekommen hatte.

Ob auch nichts passiert war?! Etwas besorgt suchte er auf dem dämmrigen Dachboden zwischen Kisten und Kästen. Wo konnte Sofia nur sein? Es war so ungewöhnlich still.

Da entdeckte er sie – schlafend im alten Hundekorb! Und auf dem Kopf trug sie eine weiße Stoffmütze mit einer Bommel. Da lachte der Großvater erleichtert und nahm ihr schnell die Mütze ab. Schon war Sofia wach und rieb sich die Augen.

«Wie komme ich denn in den Hundekorb?», wunderte sie sich.

«Komm, lass uns erstmal runtergehen», sagte der Großvater schmunzelnd.

Als die Großmutter die Mütze sah, lachte sie auch. «Geschlafen hat das Kind! Sie hat die Schlafmütze aufgesetzt!»

Und der Großvater erzählte: «Diese Nachthaube ist schon lange in unserer Familie. Mein Ur-Ur-Ur-Ur-Urgroßvater hat sie einmal aus einem fernen Land mitgebracht.

Es ist eine ganz besondere Mütze. Jeder, der sie auf dem Kopf trägt, schläft nämlich sofort ein. Natürlich hab ich sie auch ausprobiert als Kind und allerhand Streiche damit gemacht. Der schönste war der mit unserem Lehrer. Ich hab ihm nämlich heimlich mitten im Unterricht die Mütze aufgesetzt, als ich vorn an der Tafel war. Er hat

furchtbar geschnarcht, und wir haben so laut gelacht, dass der Schulleiter in unsere Klasse kam, um nach dem Rechten zu sehen. Da war es aus mit dem Spaß. Die Mütze verschwand bis auf den heutigen Tag, und du erst hast sie wiederentdeckt!»

Sofia lachte und freute sich. «Bitte, bitte, darf ich sie haben? Ich will auch keinen Lehrer damit ärgern. Ehrenwort! Ich möchte sie nur abends benutzen, wenn ich mal gar nicht einschlafen kann.»

«Wann kannst *du* denn nicht einschlafen?»

«Ach, wenn die Erwachsenen so schreckliche Sendungen im Fernsehen anschauen. Dann bekomme ich Angst.»

Der Großvater und die Großmutter blickten sich an.

«Wenn das so ist. Wir brauchen sie nicht. Wir können beide gut schlafen.»

Das stimmte. Sofia hatte schon oft gesehen, wie ihre Großeltern mitten am Tag in ihrem Lehnstuhl plötzlich ein kleines Nickerchen machten. Ihre Köpfe sanken dann einfach auf die Brust. Manchmal erwachten sie dann wieder ganz schnell von einem kleinen Schnarcher. Zuweilen dauerten die Nickerchen aber auch richtig lange, so lange, dass es dem Mädchen langweilig wurde.

Sofia wartete gespannt auf die nächste Gelegenheit, die Schlafmütze auszuprobieren.

Ob sie funktionierte, konnte sie lange nicht feststellen, weil sie abends meistens gleich einschlief. Aber wenn wieder einmal eine Fernsehsendung sie geängstigt hatte, griff sie einfach zur Schlafmütze. Es war ganz einfach: Mütze aufsetzen, die Augenlider werden schwer, der Atem geht ganz tief und regelmäßig, und Arme und Beine entspannen sich; der ganze Körper wird schwer. Schon war sie eingeschlafen.

Eins aber war eigenartig: Einmal übernachtete Sofia bei ihrer Freundin. Sie hatten sich noch lange etwas erzählt, und die Freundin war dann eingeschlummert. Nur Sofia konnte keinen Schlaf finden. Sie wälzte sich herum und lauschte dann wieder angespannt. Die Geräusche waren fremd, es roch anders. Alles war eben nicht so vertraut wie zu Hause in ihrem Bett. Die Schlafmütze hatte sie auch nicht bei sich.

Da stellte sie sich in Gedanken einfach vor, wie sie die Mütze aus der Schachtel nimmt, sie aufsetzt, wie ihre Augenlider schwer werden, der Atem ganz tief und regelmäßig strömt, Arme und Beine sich entspannen und der ganze Körper schwer wird... Und schon schlummerte sie tief und fest.



«Du bist ja so schweigsam heute», sagte der Vater zu Kolja. «Worüber denkst du denn nach?»

«Wenn ich doch nur Geld hätte!», seufzte Kolja.

«Wozu brauchst du Geld?»

«Dann würde ich mir endlich einen Computer kaufen und ganz viele Computerspiele und noch viel mehr.»

Der Vater lächelte Kolja freundlich an.

«Ja, Ja! – Bis dahin schauen wir aber erst noch mal in die Wundertüte. Mal sehn, was sie heute für uns bereithält.»

Kolja nickte und legte sich gemütlich zurück; die Hängematte schaukelte leise hin und her, und der Vater begann zu erzählen.

Ab und zu sollte man fliegen

Kennst du das? Du starrst in Gedanken versunken vor dich hin, und plötzlich verschwimmt die Umgebung, und du tauchst ein.

Das Mädchen, von dem ich dir heute erzähle, kannte das. Julia war kein reiches Mädchen, das heißt, sie hatte nicht

viele Sachen. Sie besaß kein Handy, keinen Fernseher, keinen Computer, kein Fahrrad, nicht mal einen Roller.

Aber sie hatte eine Fähigkeit, die kaum einer sonst besaß: Sie konnte sich mühelos in eine ganz andere Welt versetzen, und diese Eigenschaft machte sie reich. Sie brauchte keine Geräte, um sich reich zu fühlen. Und das ist eine ganz große Seltenheit.

Ich will damit nicht sagen, dass diese Dinge nicht ganz angenehm sind, wenn man sie besitzt. Doch, durchaus!

Aber das, was das Mädchen besaß, war eben von anderer Art, wie soll ich sagen, es war tiefer.

Eines Tages saß Julia vor ihrem Matheheft. Eigentlich sollte sie rechnen. Etwas verträumt starrte sie auf die Zahlen.

Da begannen diese plötzlich zu verschwimmen. Sie nahmen Farben an, jede eine eigene. Langsam bewegten sie sich, lösten sich voneinander und schwebten leuchtend bunt aus dem Heft heraus um das Mädchen herum. Dann wurden sie immer größer und größer und verließen das Zimmer nacheinander durch das Dachfenster.

Julia schaute ihnen nach und hatte Lust, ihnen zu folgen. Sie wollte auch gern fliegen.

Da bemerkte sie plötzlich, wie sie ganz leicht wurde. Sie schwebte zu den bunten Zahlen in die Höhe, ganz sachte, bis sie das Dach des Hauses hinter sich gelassen hatte und alles unter ihr ganz klein wurde, völlig unbedeutend wie Kleinkinderspielzeug.

«Oh – was war das?!» Ein bunt gestreifter Ballon näherte sich langsam. Es hing ein Korb daran, und in dem Korb saß ein Junge.

«Nimm mich mit!», rief Julia. Sie hatte sich schon immer gewünscht, in einem Ballon zu fliegen.

Der Junge streckte die Hand aus und zog sie mühelos zu sich in den Korb.

«Was hast du denn da bei dir?», fragte er, als er die bunten Zahlen bemerkte, die immer noch um sie herum schwebten.

«Meine Matheaufgabe.»

«Schön bunt!», rief er.

«Aber schwer!», rief das Mädchen zurück.

«Hier ist alles leicht», sagte der Junge. «Wenn du zurückfliegst, hast du die Lösung, wetten?»

«Ja, ich weiß, hier ist alles leicht.»

Sie schwebten mühelos und leise zwischen den Wolken. Nur ab und zu zischte es, wenn etwas Gas verbrannte.

Ganz weit unten erkannten sie die hellgrünen Vierecke der Wiesen und die dunkleren Streifen der Wälder. Die kleinen blauen Flecken waren wohl Seen, und Häuser und Kirchen konnte man in den bunten Farbtupfern nur ahnen.

Es war spannend und entspannend zugleich, hier oben durch die Luft zu gleiten.

Plötzlich erblickte Julia einen großen weißen Vogel neben sich.

«Wohin fliegt ihr?», fragte der Vogel.

«Nirgendwohin», sagten die Kinder wie aus einem Mund.

«Man muss doch ein Ziel haben», krächzte der Vogel.

«Nicht immer», riefen die Kinder. «Wir wollen einfach nur fliegen.»

«Na ja, wenn man immer auf der Erde lebt, braucht man das wohl von Zeit zu Zeit», krächzte der Vogel vor sich hin, während er davonflog.

Weiter ging die Fahrt. Es war so schön, dass ihnen die Zeit wie im Fluge verging.

«Schau mal», rief der Junge nach einiger Zeit, «die Sonne!» Julia sah, dass die Sonne, die vorhin doch noch über ihnen gestrahlt hatte, nun schon tief über der Erde zu stehen schien und ganz rötlich golden leuchtete.

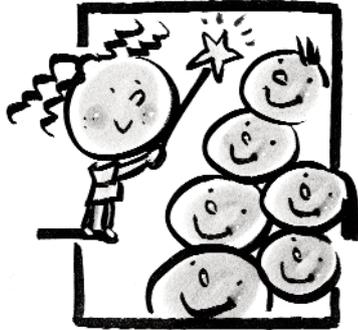
«Wir müssen heim», beschlossen die Kinder, und schon wendete der Ballon und segelte in guter Geschwindigkeit in die Richtung der kleinen bunten Farbtupfer hinunter.

Er hatte keine Mühe zurückzufinden.

Kurz bevor sie über dem Haus des Mädchens schwebten, waren sie plötzlich wieder umringt von den bunten Zahlen. In einigem Abstand aber flogen zwei hinterher, eine Drei und eine Sieben, in Gelb und in Grün.

«Die Lösung!», riefen die Kinder.

Julia schwebte winkend mit den bunten Zahlen in ihr Haus und setzte sich gleich vor das Heft. Da standen die Zahlen wieder blau und klein und ordentlich in ihren Kästchen. Sie schrieb eine Drei und eine Sieben dahinter, die Drei in Gelb, die Sieben in Grün, als Erinnerung an ihren geheimen Flug.



«Wenn ich doch zaubern könnte!», seufzte Kolja am Abend in der Hängematte, «Dann würde ich zaubern, dass die Leute ein bisschen netter wären, vor allem die Erwachsenen!»

«Sind die denn so unfreundlich?», fragte der Vater.

«Ja, manchmal.»

«Wer war denn unfreundlich zu dir?», wollte der Vater wissen.

«Hab jetzt keine Lust zu erzählen, erzähl du lieber», brummte Kolja.

Und der Vater suchte tief in der Wundertüte nach einer besonders freundlichen Geschichte. Dann begann er.

Vielleicht kannst du ja zaubern

Jeden Morgen fuhr Merle mit ihrer Mutter in der Stadtbahn. Die Mutter fuhr ins Büro und Merle in die Schule. Besonders im Winter mochte das Mädchen es gar nicht, Bahn zu fahren. Denn es war noch dunkel, die Menschen waren schläfrig und mürrisch. Manche lasen Zeitung oder ein Buch, einige starteten einfach vor sich hin oder

schliefen. Niemand beachtete den anderen. Niemand lächelte. Niemand war anscheinend an einem Wintermorgen gern so früh unterwegs.

An einem dieser dunklen Tage jedoch war etwas anders als sonst. – Merle saß inmitten der missmutigen, schläfrigen Menschen und lächelte vor sich hin! Sie freute sich. Denn heute war Fasching, und sie würde eine Fee sein. In Vorfreude zog Merle das Wichtigste ihrer Verkleidung aus der Tasche und betrachtete es entzückt wieder und wieder: Es war ein silberner Stab, und oben an seiner Spitze leuchtete ein wunderschöner Stern aus Gold.

Langsam bewegte Merle den Stab hin und her, und – als habe er tatsächlich magische Kräfte – weckte der Stab plötzlich die alte Frau dort gegenüber aus ihrer Döserie. «So ein schöner Zauberstab!», staunte sie.

«Aber damit kann man nicht echt zaubern», gab Merle zu bedenken.

«Wer weiß?», sagte die Frau. «Versuch es doch einfach mal!»

«Ich verwandle jetzt alle in Frösche!», rief Merle. Aber es klappte nicht. Die Leute mit den missmutigen Gesichtern dösten weiter.

«Das ist wohl noch zu schwierig für eine Anfängerin», sagte die Frau. «Dazu braucht man sicher einen besonderen Zauberspruch. Außerdem, was hättest du von lauter Fröschen in der Stadtbahn?!»

Merle zog unwillkürlich die Beine hoch, und ihr schauderte bei dem Gedanken an feuchte, kalte Frösche am frühen Morgen.

Sie überlegte. Und während sie überlegte, stand sie auf und schwenkte den silbernen Stab mit dem goldenen Stern sanft hin und her. So ging sie durch die Gänge.

Und da geschah etwas Erstaunliches: Jeder, vor dem sie den Stab schwenkte, blickte auf und begann zu lächeln.

Die finsternen Gesichter wurden plötzlich hell und freundlich und wach. Es war wirklich so, als seien sie verzaubert.

«Siehst du, wie ich zaubere?!», rief Merle der alten Frau lachend zu, während sie durch den ganzen Wagen lief und alle dunklen, müden Mienen in freundliche, helle Gesichter verwandelte. Ein ganzer Stadtbahnwagen voller lächelnder Menschen. Das war schon was!

Und die alte Frau lächelte natürlich auch. «Aus so einem Feenabteil mag man ja gar nicht mehr aussteigen», sagte sie. «Ein Glück, dass das mit den Fröschen nicht geklappt hat!»

«Bist du morgen wieder da?», fragte Merle. «Ich bringe den Stab jetzt immer mit.»

«Bestimmt bin ich da, kleine Fee», sagte die Frau. Und als sie ausstieg und noch einmal zurückwinkte, murmelte sie vor sich hin: «Ich hätte ja nie gedacht, dass es heutzutage mitten in der Großstadt noch Feen gibt.»

Als Merle abends im Bett lag, lief vor ihren Augen der Tag noch einmal ab. Sie sah vor sich, wie sie als kleine Fee unter den Girlanden mit den anderen verkleideten Kindern heruntollte; wie sie lachten, wenn sie sich gegenseitig betrachteten; wie sie duftenden Kuchen aßen und Saft tranken.

Besonders klar aber erlebte sie noch einmal in ihren Gedanken, wie sie in der Stadtbahn die Menschen verzaubert hatte. Und sie stellte sich vor, dass jeder sein Lächeln mitnahm, der alte Mann, der so brummig dagessen hatte, die feine Bürodame, der Schuljunge, sie alle nahmen ihr Lächeln mit und gaben es weiter.

Der silberne Zauberstab mit dem Stern lag nun neben ihrem Bett. Gewiss würde er ihr mit seiner Zauberkraft jetzt einen wunderschönen Traum herbeizaubern.



«Wie war denn heute dein Tag, mein Junge?», fragte der Vater am Abend.

«Ein Hektik-Tag. Erst bin ich fast zu spät in die Schule gekommen, dabei bin ich den ganzen Weg gerannt. Dann fiel auch noch die Pause aus. Das Mittagessen musste ich runterschlingen, sonst hätte ich das Fußballtraining verpasst, und dann hatte ich so viele Schulaufgaben wie nie. Ein Hektik-Tag eben!»

«Dann leg dich jetzt mal ganz schön ruhig hin und hör zu!», sagte der Vater und holte sich eine neue Geschichte aus der schönen blauen Wundertüte, während die Hän-gematte sachte hin und her schaukelte.

Der geheimnisvolle Uhrmacher

In einer kleinen Stadt mit niedrigen Häuschen und winkeligen Gassen lebte einmal ein alter Uhrmacher. Neun-undneunzig Uhren hingen in seinem Laden und eine ganz große vorne an seinem Haus.

Keine Uhr war wie die andere, und der Uhrmacher kannte jede ganz genau und hielt sie auseinander, als seien es

Menschen. Ich glaube, er redete auch mit ihnen, so wie manche Leute mit ihren Pflanzen reden.

Jede Uhr hatte nämlich ihr eigenes Aussehen und ihre eigene Stimme. Eine war so winzig, dass man die Ziffern kaum erkennen konnte, sie tickte ganz fein, fast unhörbar und ganz schnell. Sie bestand aus purem Gold. Eine andere meldete jede Viertelstunde mit ganz tiefer Stimme. Sie tickte ruhig und langsam ihren Takt. Eine war aus Holz und kunstvoll verziert. Zu jeder vollen Stunde öffnete sich eine Klappe und ein Vogel sprang heraus, der «Kuckuck – Kuckuck» rief.

Batterien ließ der alte Uhrmacher nicht zu. Davon hielt er gar nichts. Er verkaufte auch jedem Kunden nur die zu ihm passende Uhr. Niemand konnte eine Uhr erwerben, weil sie ihm einfach gefiel. Nein, der Uhrmacher war wie ein Tierzüchter, der seine Tiere nur in die richtigen Hände abgibt. Ja, so war er.

In der gleichen Stadt lebte auch ein kleines Mädchen mit seinen Eltern.

«Spielst du mit mir?», fragte das Kind seine Mutter.

«Ich habe keine Zeit», sagte die Mutter und sah auf die Uhr.

«Wo ist die Zeit? Ist sie in der Uhr?», fragte das Kind.

«Unsinn!», murmelte die Mutter.

«Oder hast du die Zeit verloren?»

«Ja ja», sagte die Mutter und hörte gar nicht hin. Sie war in Gedanken schon fort.

«Wo hast du die Zeit verloren?», fragte das Kind.

Aber das hörte niemand.

Da ging das Kind zum Vater.

«Vater, hast du Zeit?»

«Nein, Kind, später», sagte der Vater und schaute auf die Uhr.

Da ging das Kind zur Katze. «Hast du Zeit?»

Die Katze schnurrte, rekelte sich, streckte sich und gähnte. Dann sprang sie aus der Fensterklappe.

Das Kind verließ das Haus und ging durch die Gassen, bis es zum Laden des Uhrmachers kam. Der kannte sich mit der Zeit aus. Vielleicht hatte er Zeit.

Der alte Uhrmacher war gerade dabei, seine 99 Uhren zu stellen und zu ölen. Ganz ruhig tat er das mit bedächtigen Bewegungen, denen man ansah, dass er sie schon viele hundert oder tausend Mal gemacht hatte. Aber sobald das Mädchen den Laden betrat, legte er sein Werkzeug nieder und setzte sich.

«Hast du Zeit?», fragte das Mädchen.

«Ja, mein Kind, ich habe ganz viel Zeit.»

«Woher hast du sie?»

«Ich nehme sie mir einfach», erklärte der alte Uhrmacher und sah das Kind lächelnd über seinen halben Brillengläsern an.

«Aber woher nimmst du sie?», fragte das Kind, denn es wollte seinen Eltern davon erzählen, die die Zeit offenbar verloren hatten.

«Es gibt unendlich viel Zeit in der Welt, und jeder kann sie sich nehmen.»

«Wie sieht die Zeit eigentlich aus?»

«Die Zeit kann bunt sein und grau und schwarz. Wirbelig kann die Zeit sein, aber auch glatt und ruhig», sagte der Uhrmacher, «ganz verschieden sieht Zeit aus. Es gibt schnelle Zeit und ganz langsame Zeit. Wenn du auf etwas wartest, dehnt sich die Zeit, und wenn es gerade schön ist, geht sie viel zu schnell vorbei.»

«Stimmt», sagte das Mädchen.

«Kann man die Zeit eigentlich wiederfinden, wenn man sie verloren hat?»

«Es gibt Zeit, die man wiederfinden kann, sobald man

sich an sie erinnert. Aber es gibt auch Zeit, die für immer verloren ist, weil man sie nicht richtig genutzt hat.»

Das Kind war ein bisschen ratlos, wie es das seinen Eltern erklären könnte. Darum begann es, dem Uhrmacher von der verlorenen Zeit seiner Eltern zu erzählen.

Da der Alte ja genügend Zeit hatte, hörte er sich alles ruhig an, ohne auf die Uhr zu schauen.

Inzwischen war es Abend geworden. Der Vater und die Mutter saßen schon am Abendbrottisch. Aber sie bekamen keinen Bissen herunter, denn das Mädchen war immer noch nicht nach Hause gekommen, und sie hatten es weder im Garten noch auf dem Spielplatz gefunden. Große Sorgen machten sie sich und Vorwürfe, dass sie sich nicht besser um ihr Kind gekümmert hatten.

«Wir haben einfach zu wenig Zeit für unsere Tochter», sagten beide.

Dann machten sie sich noch einmal auf die Suche. Sie gingen die Straße entlang, die zum Laden des Uhrmachers führte. Da kam ihnen plötzlich ihr kleines Mädchen fröhlich entgegengelaufen.

«Wo warst du? Wir haben dich so gesucht!»

«Ich war bei dem Alten, dem Uhrmacher, der ganz viel Zeit hat», erklärte ihnen das Mädchen und hielt ihnen eine große Sanduhr entgegen.

«Die hat mir der Uhrmacher geschenkt. Darin kann man die Zeit im Sand rieseln sehen von einem Glas in das andere. Und wenn ich gerade schön spiele und viel Zeit haben will, brauche ich die Uhr nur umzudrehen, dann rieselt die Zeit weiter.»

Die Eltern nickten und schauten sich dabei in die Augen. Sie nahmen das Mädchen in ihre Mitte, und dann gab es ein ganz geruhames Abendessen.

An diesem Abend musste die Sanduhr mehrmals umgedreht werden, bis das Geschichten-Vorlesen zu Ende war.